

Arno Schilson

Medienethik der zweiten Dimension

Die Herausforderung des Medienreligiösen in der Fernsehkultur der Gegenwart¹

Neue Instrumente und neue Methoden führen nicht nur in den Naturwissenschaften zur Entdeckung von bislang Unbekanntem und stellen damit neue, zuvor ungeahnte Probleme. Auch in den Geisteswissenschaften geben neue Instrumentarien und methodische Zugänge einen Blick auf Wirklichkeiten frei, die zuvor verborgen blieben und damit nicht als Problem gelten konnten. Wo völlig neue Dimensionen durch solche andersgeartete Beobachtungen aufleuchten, gibt es daher oft ebenfalls ganz neue Probleme und stellen sich ungewohnte Fragen. Daß diese nicht allein technischer, ökonomischer, medizinischer oder politischer Art und dementsprechend zu lösen sind, daß sie meist auch in den sensiblen Bereich der Ethik, also des sittlichen Sollens und eines als normativ geltenden Handelns hineinreichen, dürfte als Binsenweisheit gelten.

Doch genau darum geht es, wenn in der Folge von einer Medienethik der zweiten Dimension die Rede ist. Dabei soll die ganze Bandbreite des Fernsehgeschehens einbezogen werden. Eine differenzierte religionswissenschaftliche Wahrnehmung mit anderem Instrumentar läßt hier Dimensionen neu entdecken, die sich dem raschen Zugriff zunächst entziehen, tatsächlich aber als vorerst verborgene zweite Dimension sichtbar machen lassen. Daß genau diese Seite medialer Wirklichkeit neue, bislang unbekannte und auch ungeahnte Implikationen birgt und ethischer Reflexion dringend bedarf, bleibt zu zeigen.

In drei Schritten werden wir den ebenso schlichten wie anspruchsvollen Grundgedanken entfalten. Erstens geht es um jene besondere Art

¹ Der hier wiedergegebene Text wurde am 30. Januar 1998 bei einem interdisziplinären Kolloquium zum Thema „Ethik der Medien“ an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, veranstaltet vom Institut für Buchwissenschaft in Zusammenarbeit mit dem Interdisziplinären Arbeitskreis Medienwissenschaften unter Leitung von Univ.-Prof. Dr. Ernst Fischer, vorgetragen. Die ursprüngliche Vortragsform wurde für die Drucklegung beibehalten und nur geringfügig überarbeitet sowie mit einigen Anmerkungen versehen. Für weitere Begründungen und Entfaltungen zum breiten Komplex des Medienreligiösen im Bereich des Fernsehens vgl. meine Arbeiten: Eine neue Dimension. Das Medienreligiöse und der christliche Glaube, in: Herder-Korrespondenz 50 (1996) 623–629; Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart, Tübingen -Basel 1997 (Lit.); demnächst: Jenseits aller Kommunikation. Ersatzreligion Medien (erscheint Herbst 1998 in einem Sammelband bei Benziger); vgl. auch Anm. 5.

der Betrachtung und Reflexion von Religion, wie sie die neuere Religionssoziologie ausführlich entfaltet hat - kurz gesagt: um eine funktionale Bestimmung von Religion. Ausgerüstet mit diesem Instrumentar und den zugehörigen Methoden lassen sich - zweitens - in der Medienwelt des Fernsehens Dimensionen des Religiösen entdecken, die unausdrücklich, gleichsam verborgen und implizit, daher auch kaum wahrgekommen und schwer wahrnehmbar, sich aus Strukturen und Inhalten der jeweiligen Sendungen ergeben. Dieses Aufdecken eines relativ breit ausgreifenden und wesentlich unstrukturierten wie diffusen, daher äußerst schwer greifbaren „Medienreligiösen“ als besonderer Gestalt gegenwärtiger säkularer Religion stellt nun aber ganz neue Fragen von enormer ethischer Bedeutung.² Diese richten sich ebenso an die Fernsehmacher wie an die Konsumenten vor dem Bildschirm. Sie zumindest anzuleuchten, bleibt dem dritten Teil unserer Überlegungen vorbehalten. Da es sich hier um echtes Neuland ethischer Fragestellungen in Bezug auf die Medienlandschaft handelt, lassen sich eher Probleme benennen und Denkanstöße geben, als daß bereits überzeugende und ausgearbeitete ethische Konzepte vorgelegt werden könnten. Den Weg zu einer noch auszuschreitenden und auszugestaltenden Medienethik der zweiten Dimension zu weisen sowie deren Umrisse und Aufgabenfelder anzudeuten, ist das eigentliche Ziel und Anliegen der folgenden Überlegungen.

² Ohne Vollständigkeit sei hier auf einschlägig wichtige, die hier bedachten neuen ethischen Fragen jedoch nicht einmal berührende Publikationen verwiesen: Hans Bausch - Alfons Auer - Günter Virt, Die Rolle der publizistischen Medien, in: Anselm Hertz u.a. (Hg.), Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 3, Freiburg - Gütersloh 1982, 531-556; Günter Virt, Unterscheidung der Geister in einer massenmedialen Kultur, in: Klaus Demmer - Karl-Heinz Ducke (Hg.): Moraltheologie im Dienst der Kirche. FS f. Wilhelm Ernst zum 65. Geburtstag, Leipzig 1992, 253-265; Siegfried von Kortzfleisch - Peter Cornehl (Hg.), Medienkult - Medienkultur, Berlin - Hamburg 1993; Gerfried W. Hunold - Klaus Koziol (Hg.), Seelenfrust als Quotenbringer? Zur Veröffentlichung des Privaten (= Forum Medienethik, H. 2/95), Stuttgart 1995; Peter Kotllorz, Fernsehmoral. Ethische Strukturen fiktionaler Fernsehunterhaltung, Berlin 1993; Peter Bubmann - Petra Müller (Hg.), Die Zukunft des Fernsehens. Beiträge zur Ethik der Fernsehkultur. Stuttgart - Berlin - Köln 1996; Wolfgang Wunden (Hg.), Wahrheit als Medienqualität. Beiträge zur Medienethik, Bd. 3, Frankfurt am Main 1996; Chancen und Risiken der Mediengesellschaft. Gemeinsame Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover - Bonn 1997; Gerfried W. Hunold - Klaus Koziol (Hg.), Orientierung durch Medien - Orientierung trotz Medien (= Forum Medienethik, H. 1/97), Stuttgart 1997.

1. Die Leistungskraft eines funktionalen Verständnisses von Religion

1.1 *Die innovative Kraft einer funktionalen Betrachtung von Religion*

Wer Religion sagt, verbindet damit meist die Vorstellung von einem substantiellen Heiligen, also einem Göttlichen, Jenseitigen, von etwas, das Welt und Menschen überragt. Dazu gehört auch die fromme Hinwendung und Hingabe von Menschen an diese Wirklichkeit. Ebenfalls besagt Religion meist ein relativ klar formuliertes Bekenntnis jenes existentiellen Glaubens, der sich mit der Anerkennung dieses höchsten Wesens verbindet. Meist gehören dazu auch äußere, sichtbare kultische Vollzüge, also der Gottesdienst. Auch gibt es solche Religion üblicherweise in Gestalt konkreter Gemeinschaften und gesellschaftlicher Institutionen. Für diese Weise, Religion zu bestimmen und zu verstehen, steht demnach ein substantieller, ein auf den transzendenten Inhalt und dessen Konsequenzen im Sinne substantiell-inhaltlicher Bestimmungen bezogener Religionsbegriff.³

Die neuzeitliche Differenzierung, Spezialisierung und Segmentierung der Gesellschaft hat nun u.a. auch dazu geführt, daß zahlreiche der mit dieser substantiell verstandenen Religion verbundenen Funktionen und Dienstleistungen von anderen gesellschaftlichen Trägern und Instanzen erbracht werden. Das gilt z.B. für die Bewältigung von Angst und allgemeinen Risiken des Lebens, für die unverwechselbare Identität des einzelnen, für den perspektivisch einzubringenden Entwurf einer letzten Einheit der Wirklichkeit gegenüber dem drohenden Chaos oder auch für die Fundierung und Motivierung ethischen Handelns in gesellschaftlichen Großgruppen. In Bezug auf solche, einst als spezifische Wirkung von Religion erachteten Funktionen und Stützmechanismen heute säkularer Institutionen und Instanzen hat sich in der neueren Religionssoziologie die Überzeugung herausgebildet, daß zur adäquaten Erfassung und Behandlung des Phänomens „Religion“ der bislang selbstverständliche und exklusiv verwendete substantielle Religionsbegriff unzureichend ist. Franz-Xaver Kaufmann, der bedeutende Religionssoziologe, hat dazu bemerkt:

³ Vgl. hierzu und zum Folgenden bes. Rainer Döbert, Religiöse Erfahrung und Religionsbegriff, in: Religionspädagogische Beiträge 14 (1984) 98-118; Franz-Xaver Kaufmann, Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven, Tübingen 1989, bes. 70-88; Thomas Luckmann, Die unsichtbare Religion, Frankfurt am Main 1991; Hans-Joachim Höhn (Hg.), Krise der Immanenz. Religion an den Grenzen der Moderne, Frankfurt am Main 1996 (Lit.).

„Wir dürfen annehmen, daß die historischen Religionen in vormodernen Gesellschaften zur Lösung dieser Probleme wesentliche Beiträge geleistet haben und können daher in Anlehnung an diese Aufzählung sechs Leistungen oder Funktionen von ‚Religion‘ postulieren, nämlich (1) Identitätsstiftung, (2) Handlungsführung, (3) Kontingenzbewältigung, (4) Sozialintegration, (5) Kosmisierung, (6) Weltdistanzierung. Diese Namen sind notwendigerweise unschärfer als die bezeichneten Probleme, aber in etwa bereits eingeführt. [...] Heute gibt es offenkundig keine Instanz und keinen zentralen Ideenkomplex, die im Stande wären, all diese sechs Funktionen in für die Mehrzahl der Zeitgenossen plausibler Weise zugleich zu erfüllen, in diesem Sinne gibt es ‚Religion‘ nicht. Wir müssen von der Annahme ausgehen, daß entsprechend der allgemeinen Funktionsdifferenzierung die auf die genannten Probleme gerichteten Leistungen heute von verschiedenen Instanzen erbracht werden, wobei zunächst offen bleiben kann, ob und inwieweit solche Leistungen zu einer dauerhaften Funktionserfüllung ausreichen. [...] Vieles spricht dafür, daß diese Funktionen heute zumindest teilweise auch von Institutionen erfüllt werden, die im landläufigen Sinne nicht als religiös gelten. [...] Auf der Ebene des Vergleichs einzelner Funktionen scheint somit der Unterschied zwischen religiösen und nichtreligiösen Phänomenen weitgehend eingeebnet. Zu untersuchen bleibt, ob bestimmte Träger und Ideenkomplexe doch geeignet und tauglich sind, wenn nicht alle, so doch mehrere der genannten Funktionen zugleich zu erfüllen.“⁴

Demnach sind gerade jene zentralen existentiellen und gesellschaftlichen Folgewirkungen, die sich mit der Übung von Religion seit alters her verbinden und die bisher als deren genuine, allein durch sie zu erbringende Leistungen eingeschätzt wurden, also die funktionale Bedeutung von Religion, als wesentliches Erkenntnisinstrument für die möglicherweise religiöse Qualität einer bestimmten welthaften Wirklichkeit anzusetzen.

1.2 Erste Konsequenzen dieses Ansatzes

Dieser wesentlich funktional bestimmte Religionsbegriff zwingt dazu oder, vorsichtiger formuliert, erlaubt es, Religion auch dort zu entdecken und zu beschreiben, wo auf den ersten Blick rein säkulare und profane, wesentlich technische und ökonomische, rein kulturelle und emanzipatorische Wirklichkeit zu konstatieren ist. Wo gesellschaftliche Institutionen und Gruppen, wo einzelne Medien und Kulturträger in der

⁴ Kaufmann (Anm. 3), 85-87.

Moderne die zuvor angedeuteten und knapp umrissenen Funktionen von Religion nicht nur vereinzelt, sondern in quantitativ und qualitativ überraschender Zahl und Dichte übernehmen, wo sie also dem Menschen Hilfe anbieten, um sein Dasein jenseits alles Machbaren, also nicht nur rein technisch und medizinisch zu bewältigen, wo sie stabile Sicherheit vermitteln und Einheit sichtbar werden lassen, wo sie Distanz zur Alltagswelt und deren Kontrast und Überwindung ermöglichen, wo sie Kontingenzerfahrung verarbeiten helfen, also das Bestehen von Unrecht, Leid und Schicksalsschlägen - überall hier scheinen solche gesellschaftlichen Realitäten auf den ersten Blick keineswegs als Religion zu fungieren.

Ein zweites genaues Hinsehen belehrt jedoch eines anderen: Hinsichtlich ihrer Funktionen, also hinsichtlich der Dienstleistungen und Wirkungen, die sie - und zwar in ebenso gehäufter Zahl wie mit erstaunlicher Intensität - erbringen, verweisen sie in jene Dimension, die als eigentliche Leistung und ursprünglicher Bereich der historischen Religionen (im substantiellen Verständnis) anzusehen ist. Erst durch die Anwendung des Untersuchungsinstruments eines funktionalen Religionsbegriffs lässt sich Religion als verborgene Wirklichkeit auch und gerade dort erkennen, wo man sie am wenigsten vermutet und wahrhaben will - nämlich mitten in der Moderne, mitten im Säkularen, geradezu als ein Produkt der Moderne. Sie scheint geboren aus einer offenen Not nicht nur der Zeit, sondern zeigt sich zugleich als offenbar zwingende und in erstaunlicher Breite auch überzeugende Kehrseite, mit der die Moderne ihren eigenen Fallstricken zu entkommen sucht.

2. Strukturen und Gestalten des „Medienreligiösen“ im Fernsehen

2.1 Grundlegende Einsichten und Zusammenhänge

An dieser Stelle könnte sich der forschende Blick auf eine Vielzahl von Wirklichkeitsgestalten und Gebilden der modernen Welt und des gesellschaftlichen wie öffentlichen Lebens richten. Deren verborgene „zweite Dimension“ sind demnach Funktionen, die man legitimerweise mit Religion in Verbindung bringen, ja sie sogar als solche bezeichnen darf. Dabei handelt es sich freilich um wohl unwillkürlich, also

gleichsam nebenbei und implizit sowie indirekt erbrachte Leistungen dieser Moderne. Maßgeblich für diese Charakterisierung ist jeweils die gehäufte Übernahme von solchen Leistungen und Funktionen, die in der gezeigten Weise mit dem traditionellen Bestand von Religion verbunden waren.

Um die Perspektive nicht zu breit geraten zu lassen, beschränken wir uns im folgenden auf einen, allerdings enorm breiten und auch herausragenden Bereich der Medienwirklichkeit, nämlich auf das Fernsehen. Daß dessen Programmstrukturen, die eingestreuten Werbeblöcke, die zahlreichen Spielshows, die endlosen Serien, die Problem- und Unterhaltungsfilme, die Kriminalfilme und sogar die Talkshows Religion transportieren - höchstwahrscheinlich ohne klares Bewußtsein, geschweige denn Absicht der Produzenten, wohl auch ohne erklärten Wunsch und klare Erkenntnis der Konsumenten -, erscheint nun weniger unglaublich als zuvor. In einem klugen Artikel eines bedeutenden theologischen und religionswissenschaftlichen Lexikons hat der Fernsehredakteur Wolf-Rüdiger Schmidt vom ZDF dazu richtig festgestellt:

„Verhältnismäßig neu ist das Stichwort ‚Medienreligion‘. Gemeint ist damit nicht die Frage nach der ‚Religion im elektronischen Medium‘. Gefragt wird vielmehr, ob Nutzung und Stellenwert der elektronischen Medien im durchschnittlichen Fernsehalltag eines Zuschauers Aspekte einer elementaren Daseinsorientierung und Alltagsorganisation abdecken, die religiöse Erfahrungen und Vollzüge berühren. [...] Die Diskussion zum Thema Medienreligion weist besonders auf den Charakter des Mediums als Alltagsstabilisierung hin, als tief in der Bilderwelt verankertes, neues emotionales Orientierungssystem, das als Brücke über die Diskontinuitäten des Tages und des Lebens hinwegführt. Das Fernsehen produziert gesellschaftlich eine neue, symbolische Ordnung der Welt und des Lebens. Die Eckpunkte dieser Ordnung werden überall verstanden. Sie basieren auf einer weltweit austauschbaren Sprache, die für jede Kulturtradition übersetzungsfähige Archetypen entwickelt. Das Medium wird dabei als Vergewisserung in einer labyrinthischen Lebenswelt genutzt, wobei es in der Medienwahrnehmung zunächst weniger um Wissen und Inhalte geht, sondern um stabilisierende Erfahrungen, Gefühle des Dabeiseins und der Bestätigung. [...] Wie herkömmliche Religion kanalisieren [die Medien] elementare Betroffenheit, bieten Symbole und Rituale und garantieren die Verbindung nach hinten und zur Alltagswelt. [...] Insgesamt werden die elektronischen Medien in der medienreligiösen Deutung als ein Stück religiöser Vergewisserung betrachtet, wobei das elektronische Fenster ein handliches Instrument der Rückverzauberung und gleich-

zeitig eine Durchgangsstelle zur Entzauberung des Alltags darstellt. Nichts bleibt vom elektronischen Medium verschont, nichts entzieht sich seiner Durchmischung. Dabei erfüllen die Medien die Erwartung des Überschreitens und Transzendierens, des Tröstens und Anregens, des Öffnens und Entäußerns im konkreten Gebrauch durch den Nutzer.“⁵

Was hier erfreulich knapp und präzise, aufs wesentlichste beschränkt zusammengefaßt wird, kann durch einige konkrete Ergänzungen noch ein wenig an Farbe und anschaulichkeit gewinnen. Drei Streiflichter, bewußt ausgewählt und zudem kontrastiv gegeneinander abgehoben, mögen hier der reichlich abgehoben erscheinenden Behauptung die rechte Griffigkeit und die notwendige Plausibilität geben.

2.2 Konkrete Beispiele aus aktuellen Programmangeboten

2.2.1 Die Einheit des Lebens stiften: Fernsehserien

Einen ersten Blick verdienen die weit verbreiteten Endlosserien, die zu festen Sendeterminen in geradezu unendlicher Folge abrufbar sind und deren Fortsetzung gleichsam garantiert wird.⁶ Vor allem die jeweiligen Wiederholungen in anderen Programmen und zu anderen Sendezeiten sichern jedem die Möglichkeit, „seine“ Folge dieser Serie nicht zu versäumen, um so den Anschluß nicht zu verlieren. Was hat es mit diesen Serien auf sich, was ist das besondere „Gesetz der Serie“, und welche Dimensionen des Religiösen können sie eröffnen, die zwar verborgen und unausdrücklich bleibt, doch bei einer Betrachtung mit dem Instrumentarium eines funktionalen Religionbegriffs erstaunlich offenkundig zu sein scheint?

⁵ Wolf-Rüdiger Schmidt, Medienreligion, in: Theologische Realenzyklopädie 22 (1992) 324-326. Ergänzend außer der Anm. 1 genannten Lit. noch Horst Albrecht, Die Religion der Massenmedien, Stuttgart - Berlin - Köln 1993; Eckhard Bieger u.a., Zeitgeistlich. Religion und Fernsehen in den neunziger Jahren, Köln - Bonn 1993; ders. u.a., Den Alltag erhöhen. Wie die Zuschauer das Fernsehen mit ihrem Leben verknüpfen, Köln 1997; s.a. meinen neuesten Literaturbericht: Religion entdecken. Vielfältige religiöse Spuren in der Gegenwartskultur, in: Herder-Korrespondenz 52 (1998), Heft 4 u. 5.

⁶ Vgl. dazu bes. Lothar Mikos, Fernsehen im Kontext von Alltag, Lebenswelt und Kultur. Versuch zur Klärung von Begriffen zum Zwecke der theoretischen Annäherung, in: Rundfunk und Fernsehen 40 (1992) 528-543; ders., Es wird dein Leben! Familienserien im Fernsehen und im Alltag der Zuschauer. Münster 1994; ders., „Es wird dein Leben!“ Fernsehserien und ihre Bedeutung für Lebensgeschichte und Lebenswelt von Zuschauern, in: Wunden (Anm. 2), 173-189; Kottlorz (Anm. 2); Schilson, Medienreligion (Anm. 1), bes. 95 f., 102 u.ö., 129 f.

Die Leistung solcher Serien liegt darin, eine breit ausgreifende Handlungsfolge, konzentriert auf einige dominante Personen und deren Biographien, in kleine Sequenzen und Fragmente zu zerlegen, sie als solches Stückwerk in jeder oder auch nur in jeder zweiten Folge zu bieten und auf diese Weise Einheit und Zusammenhang von zunächst segmentiert und fragmentiert erscheinendem Leben vorzustellen und zu suggerieren. Beides gehört integral zum Gesetz der Serie: Erstens der als Handlungsganzes vorgegebene Gesamtzusammenhang, der beim Produzieren maßgeblich ist und neben anderem ebenfalls Erfolg sichert, und zweitens das die eigentliche Botschaft zu wesentlichen Teilen mittragende und erfolgversprechende Zerstückeln und Teilen, also paradoxerweise das genaue Gegenteil, nämlich das Suspendieren von Einheit und Zusammenhang.

Daß sich trotz aller und aus allen Fragmenten und Episoden, trotz anschaulicher und äußerst wirksam vorgeführter Zerteiltheit ein ganzes und rundes Leben, eine Biographie, also eine Einheit des Lebens formt, macht die weit über alle vordergründige und alltägliche Lebenserfahrung hinausgehende „Botschaft“ solcher Serien aus. Diese ist zwar nicht klar und ausdrücklich, gleichsam reflex formuliert und artikuliert; es dürfte deshalb wohl kaum erklärter Zweck sein. Das alles wird vielmehr in der Unterhaltungswirkung der Serien mitgeliefert und liegt darin einbeschlossen. Erst ein zweites, reflektierendes und deutendes Hinsehen erfaßt die religiös geartete Potenz solcher Sendungen. In der Zusammenbindung von Fragmenten und Partikeln des Lebens zu einem Runden und Ganzen, zu einer momentan kaum vorstellbaren, in der Serie allerdings erfahrungs- und gefühlsnah wachsenden Einheit einer Gestalt und eines Lebens übt diese - rein faktisch und wohl nicht unmittelbar vom Produzenten oder von der Sendeanstalt gewollt - eine Stützfunktion für jenes Subjekt aus, das seine Lebensstationen und -situationen als zerrissen und zusammenhanglos erfährt. Anders gesagt: Hier bedient die Serie als solche ein Grundmoment, eine Funktion von Religion und vermittelt unterschwellig genau diese religiös konnotierte Botschaft. Damit aber wird via Bildschirm ein indirekter und verborgener, jedoch unübersehbarer Dienst an der aus religiös qualifizierten Dimensionen sich speisenden Alltags- und Existenzbewältigung geleistet. Diesen erstaunlich hohen Anspruch bzw. diese religiöse Aufladung bewußtzumachen und damit verantwortlicher ethischer Betrachtung zu unterstellen, stellt eine wichtige Aufgabe der Medienethik der zweiten Dimension dar.

2.2.2 Zur Leistung der eigenen Biographie beitragen: Talkshows

Ähnliches gilt - um den Blick auf ein völlig anderes Genre der

Fernsehwelt zu richten - für die gerade aus einer hier evident erscheinenden ethischen Perspektive als äußerst fragwürdig anmutenden Talk-Shows.⁷ „Affektffernsehen“ hat man sie genannt. In der Tat sind sie auf unterschiedliche Weise dazu angetan, Affekte auf allen Seiten und Emotionen in vielfältiger Weise zu wecken. Aggressionen brechen auf bei den unmittelbaren Talk-Gästen, Empörung und Beifall, Anerkennung und Abscheu machen sich im Zuschauerraum und bei den Zuschauerinnen und Zuschauern am häuslichen Bildschirm breit. Wo das Gefühl überwiegt, scheint Vernunft sich endgültig verabschiedet zu haben.

Man mag diesen oft genug als schlimmen Sumpf tiefster Verirrung empfundenen, freilich erstaunlicherweise sich multiplizierenden Sendungen des Fernsehens noch soviel Verachtung entgegenbringen - sie scheinen bei denen, die daran aktiv mitwirken und ihr Innerstes, Intimstes aussprechen, darstellen und mit wahrem Bekennermut dazu stehen, aber auch bei den Studiogästen und den Zuschauerinnen und Zuschauern an den Bildschirmen erstaunlich großes Interesse und vor allem eine schwer begreifliche Akzeptanz zu finden. Offenbar vermitteln

⁷ Vgl. statt anderer Gary Bente - Bettina Fromm, Affektffernsehen. Motive, Angebotsweisen und Wirkungen, Opladen 1997; ergänzend dazu: Hans-Friedrich Foltin, Die Talkshow. Geschichte eines schillernden Genres, in: Hans-Dieter Erlinger - ders. (Hg.), Unterhaltung, Werbung und Zielgruppenprogramme (Geschichte des Fernsehens in der BRD, Bd. 4), München 1994, 69-111 (Lit.); Margot Berghaus - Joachim Friedrich Staab, Fernseh-Shows auf deutschen Bildschirmen. Eine Inhaltsanalyse aus Zuschauersicht, München 1995; Angela Keppler, Die Kommunion des Dabeiseins. Formen des Sakralen in der Fernsehunterhaltung, in: Rundfunk und Fernsehen 43 (1995) 301-311; Peter Vorderer, Tabubruch erwünscht. Was erwartet das Publikum von Infotainment- und Talkformaten, in: Agenda. Zeitschrift für Medien, Bildung, Kultur 26 (1996), H. 11/12, 6-11; Elisabeth Hurth, Nichts mehr zwischen uns. Täglich auf dem Bildschirm: der TV-Theologe Jürgen Fliege, in: Lutherische Monatshefte 36 (1997) 5-8; Henning Schröer, Sendung mit Segen. Jürgen Fliege und die Medienreligion, in: Evangelische Kommentare 30 (1997) 299-301; Schilson, Medienreligion (Anm. 1), bes. 130 f.; Rolf Schieder, Die Talkshow als „säkularisierte Beichte“? Jürgen Flieges Seelsorge und der Wille zum Wissen, in: Medien praktisch 1/98, 51-56; dazu demnächst meinen Beitrag „Die Freiheit, seine Geschichte zu erzählen. Über den Zusammenhang zwischen Talkshows und Biographisierung“ (in: Communicatio socialis 1998, Heft 3). Zur Bedeutung der biographischen Dimension vgl. v.a. Hanns-Georg Brose - Bruno Hildenbrand (G.), Vom Ende des Individuum zur Individualität ohne Ende, Opladen 1988 (Lit.); Arним Nassehi - Georg Weber, Zu einer Theorie biographischer Identität. Epistemologische und systemtheoretische Argumente, in: Bios 3 (1993) 153-187; Monika Wohlrab-Sahr (Hg.), Biographie und Religion. Zwischen Ritual und Selbstsuche, Frankfurt - New York 1995 (Lit.); Karl Gabriel (Hg.), Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität, Gütersloh 1996.

Talkshows etwas und eröffnen eine Dimension, die Menschen sonst als verschlossen und gesellschaftlich u-topisch, also als ort-los und fehlend erfahren. Fern aller voreiligen Empörung - aber auch unabhängig davon - bleibt die Frage zu stellen, warum Menschen in unvermindert großer Zahl sich mit ihren intimsten und persönlichsten Schicksalen, Erfahrungen und Empfindungen ins grelle Licht der Fernsehkameras drängen, gleichsam die Würde der Fernsehltäre suchen.

Eine Antwort - sie sei hier nur angedeutet - könnte darin liegen, daß es jedem Menschen heute in ganz unentrißbar eigener Weise aufgetragen bleibt, seine Biographie zu leisten. Alles, was er tut, was ihm gelingt und mißlingt, was er an Glück und Widrigkeiten erfährt, muß er in ureigener biographischer Arbeit in ein halbwegs sinnvolles Lebenskonzept einbringen. Um dies zu leisten, äußern sich Menschen erzählend über Ereignisse und Widerfahrnisse, über Schicksale und Glücksmomente, über Gunst und Ungunst des Lebens und vor allem ihrer Um- und Mitwelt. Sein Leben erzählen zu können bleibt der Weg, sich selbst zu sammeln und sein Leben buchstäblich „auf die Reihe zu bringen“. Genau so gestalten Menschen ihre Biographie.

Es steht begründet zu vermuten, daß nicht gerade wenige Menschen in der Gegenwart ebenso behindert sind in ihrer sprachlichen Äußerung wie sie sich eingeengt fühlen angesichts der fehlenden Gesprächsräume, in denen sie sich in dieser Weise aus-sprechen und ihre Biographie halbwegs zustande bringen können. Sie sind offenbar mit großer Energie und viel Einsatz auf der Suche nach einem Forum, in oder vor dem sie sich frei und ungezwungen aus-sprechen können, vor allem aber, wo sie von anderen - zumindest nach ihrer eigenen und tragenden Überzeugung - gehört, vermutlich sogar sich verstanden wissen dürfen. Daß sie sich in einem so empfundenen Gesprächsraum, den Talkshows ihrem Empfinden nach offenbar geschickt bereiten, bis zur letzten Intimität entblößen und darstellen, hat weniger mit Exhibitionismus zu tun als damit, daß sie offenbar ähnliche Umfelder und geschützte Räume sonst empfindlich vermissen, Räume und Gelegenheiten also, wo sie diese Seiten ihres Lebens ebenso offen, dafür aber viel weniger peinlich biographisch artikulieren und so auch integrieren können.

Talk-Macher zeigen sich erstaunt und bestürzt, wenn sie von diesen Implikationen ihrer Produktionen hören. Die ethischen Fragen dieser „zweiten Dimension“ der Talkshows liegt damit offen zutage.

2.2.3 Kontingenz bewältigen und das Ich stabilisieren:

Spiel- und Fernsehfilme

An dritter Stelle bleibt auf die maßgeblich unterhaltsame Seite des Fernsehen, v.a. auf die zahlreichen Spielfilme und Fernsehspiele zu

verweisen.⁸ Oft greifen sie Themen, aktuelle Fragen und Situationen des Alltags auf und behandeln diese auf buchstäblich effektvolle Weise, die auf affektiv-emotionale Teilnahme und Wirkung abzielt. Mittlerweile dürfte es kaum noch ein Problem geben, das nicht den Stoff solcher Sendungen ausmachte – angefangen von Eheproblemen über ungewollte Elternschaft oder aber Kinderlosigkeit, über Kindesmißhandlung und Kindesmißbrauch, Scheidung und Partnerschaftsprobleme bis hin zum Umgang mit unheilbarer Krankheit und Tod. Dabei erscheint diese Handlung auf dem Bildschirm oft runder und befriedigender, als sich das wirkliche Leben darstellt. Die fiktive Wirklichkeit des Fernsehens bringt zwar Leid und Schmerz, Brutalität und Gewalt, Bosheit und scheinbare Ausweglosigkeit unverstellt zum Ausdruck, doch tendiert sie, dem Genre entsprechend, zu irgendeinem „happy end“, zu einer Art Versöhnung trotz und in aller Perspektivenlosigkeit.

Damit aber übernimmt eine solche Sendung, gleich ob gewollt oder ungewollt, die Rolle eines Spenders von Trost und Zuversicht in fatalen Lebenslagen. Sie leistet Kontingenzbewältigung und dient der Sicherung und Stabilität des Ich und seiner Identität. Die – schon der Sprache nach an religiöse Verheißenungen grenzende – Darstellung einer letztlich „heilen Welt“ speist sich aus Gründen, die sich keineswegs geradlinig und mit zwingender Logik als offen zutage liegend oder völlig einsichtig erweisen. Hier gilt, was der evangelische Theologe und Medienexperte Günter Thomas so formuliert hat:

„Vielfach beinhaltet [das Fernsehen] Elemente, die in den nichtfiktionalen, „journalistischen“ Teilen des Programms und auch in der ‚Wirklichkeit‘ außerhalb des Mediensystems höchst unwahrscheinlich sind und in der Lebenswelt der ZuschauerInnen auch nur in Bruchstücken vorkommen: Die Versöhnung, die im Fernsehfilm oder der Fernsehsendung verwirklicht wird, steht im wirklichen Leben vielfach noch aus. Solange sie noch aussteht, kann sie jedoch zumindest für die Dauer des Films oder der Sendung miterfahren und mitgefühlt werden. Das Fernsehritual geht damit über den nur erzählten Mythos hinaus.“⁹

Daß diese Aussage auch und gerade für eine oft als reichlich trivial anmutende Art von Fernsehunterhaltung zutrifft, sei nachdrücklich bekräftigt. Damit aber stellen sich, erwachsend aus dem zunächst unausgewiesenen Verheißenungsüberschuß und Potential an Heil, das solche Spielfilme und Fernsehspiele enthalten, Fragen ethischer Art. Sie

⁸ Vgl. dazu bes. Günter Thomas, *Die Wiederverzauberung der Welt? Zu den religiösen Funktionen des Fernsehens*, in: Bubmann – Müller (Anm. 2), 113–139; sowie Schilson, *Medienreligion* (Anm. 1), bes. 95, 97, 101 f. u.ö.

⁹ A.a.O. 128.

richten sich ebenso an deren Macher wie an die Rezipienten. Daß sie in solcher Darbietung und in solchem Anschauen unbewußt und unterschwellig religiös miteinander kommunizieren, wird nun erst erkennbar und bewußt und schafft bislang ungekannte Probleme.

3. Die Dringlichkeit einer Medienethik der zweiten Dimension

3.1 *Die ethische Herausforderung der medienreligiösen Wirklichkeit*

Mit diesem dreifachen Zugriff sind wir, wenn nicht gerade beim eigentlichen Thema, so doch bei dessen Dringlichkeit und Bedeutung angekommen. Wenn oder vielmehr weil es in der konkreten Fernsehwirklichkeit - und noch weit über das hier Gesagte hinaus - in geballter Form und in großer Zahl solche Momente und Elemente gibt, die zwar unthematisch und unreflex, ungewollt und kaum gezielt, aber doch erkennbar jenen früher aufgeführten Funktionen gleichkommen, die man in ihrer Gesamtheit als Religion ansprechen oder sogar der Religion zusprechen kann, ergeben sich weitreichende, nicht zuletzt aber ethische Fragen. Was aus dem Dunkel des Unbewußten und bislang Verborgenen durch die Anwendung der neuen religionssoziologischen und -wissenschaftlichen Untersuchungsinstrumente an religiösen Dimensionen hier auftaucht, erscheint beachtlich und von größter Tragweite zu sein. Ein Massenmedium dieser Art, welches das Leben unzähliger Menschen der heutigen Zeit mehr oder weniger nachhaltig prägt, kann sich von nun an nicht vor der faktisch bestehenden Verantwortung drücken, mit den unterschwellig mitgebotenen religiösen Leistungen und Funktionen auch reflektiert, vor allem aber besonnen und verantwortlich umzugehen.

Wer - wenn auch wohl unabsichtlich - Menschen mit dem versorgt, was der Religion entspricht, was also religiöse Sehnsucht und religiöse Bedürfnisse ebenso trifft wie befriedigt, gewinnt mehr Macht und Einfluß, mehr Richtungskompetenz und Gestaltungskraft für deren Leben als ein Medium, das nur unterhalten will und sich darauf auch wirklich beschränkt. Wer religiös geartete Grundversorgung (mit-) leistet, muß nicht nur wissen, was er tut. Er wird sich auch fragen müssen, wie er diese Leistung gestaltet, welche Richtung er der mitvermittelten Weise von Religion gibt, ob diese erfüllend und befreiend oder aber hemmend und verstellend für ein wahres Menschsein wirkt. Zugleich wird jeder Fernsehmacher sich der bislang ungeahnten Verantwortung bewußt werden müssen, daß er in einer zweiten Dimension medialer Wirklichkeit für ganz anderes sorgt und Bereiche

sowie Belange berührt und bedient, denen das Medium selbst, offenbar aufgrund seiner eigenen Struktur und der damit verbundenen besonderen Leistungskraft, nahekommt. Nicht allein kulturkritische Fragen also stellt eine solche Entdeckung der zweiten Dimension im Fernsehen und deren funktionale Bedeutung im Sinne von Religion. Hier geht es um weitreichende ethische Probleme des Umgangs mit Sinnvermittlung, Identitätsstiftung und Stabilisierung, mit sozialer Integration sowie Weltdistanzierung und mit Angst- und Kontingenzbewältigung.

3.2 Religionskritischer Umgang mit dem Medienreligiösen als Ansatz für ethische Normierung

Es gehört zur offenkundigen Besonderheit und Leistungsfähigkeit dieses Mediums, daß es grundsätzlich alle - und nicht nur einzelne - Bereiche in der Vielfalt seines Programmangebots abdeckt. Damit aber wird das Fernsehen zu einer jener durchaus säkular anmutenden Institutionen, deren spezifisch religiöse Dimension „gerade in der Erfüllung mehrerer solcher Leistungen liegt“.¹⁰ Hier von Ersatzreligion zu sprechen, wäre tendenziös und wohl auch falsch. Es geht um eine, und offenbar um eine herausragende Weise, wie die Moderne aus ihrer betonten Säkularität heraus Religion produziert und einsetzt, ohne hinlänglich die zugehörige theoretische Reflexion dieses Faktums zu leisten und dessen ethische Implikationen zu bedenken.

In den traditionellen Religionen wurde und wird dies von der wissenschaftlichen Theologie geleistet, die zugleich eine binnenorientierte wie eine klar nach außen gerichtete religionskritische Aufgabe hat. So kann es kaum wundern, daß im Disput über dieses Medium ausgerechnet die Theologie, sicher aber auch die Religionswissenschaft eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe zu übernehmen haben: „Wenn es wahr ist, daß zumal das Leitmedium Fernsehen für viele eine religionsähnliche Rolle erfüllt, daß es Rituale anbietet, wenn es ferner wahr ist, daß die laufenden Bilder das Hirn und das Herz der Menschen mit eindrucksvollen, weltanschaulich wirksamen Lebenslehren auffüllen, dann geht das offenkundig die Theologen an. Sie werden die Medienmacher zu befragen haben, ob ihnen bewußt ist, was da geschieht.“¹¹

Diese Fragen zu stellen heißt noch lange nicht, die zugehörigen Antworten gegeben zu haben oder auch geben zu können. Daß das Sollen dem Sein folgen muß, bleibt eine alte Weisheit. Sie gilt auch für

¹⁰ Kaufmann (Anm. 3), 87.

¹¹ Kortzfleisch - Cornehl (Anm. 2), 10 f.

diese gewiß unkonventionellen und doch zeitgemäßen Überlegungen. Wo neue Wirklichkeiten sichtbar werden, verlangen sie nach Bewältigung. Das gilt nicht nur für die Bereiche der Technik und Politik, der Ökonomie und Medizin, der Politik und der Wissenschaften. Es gilt auch und maßgeblich für die ganze Breite der Verhaltenswissenschaften und erst recht für eine reflektiert ihre Zeit bedenkende Ethik. Zur Entwicklung einer noch ausstehenden Medienethik der zweiten Dimension sollten diese Überlegungen Anstöße geben und grundlegende Einsichten vermitteln. Auch hier gilt: Nur wer die richtigen Fragen stellt, wird die rechten Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit geben können.